

zu dem Ergebnis, daß wir für unsre ostdeutschen Namen, zu denen die Spree gehört, die Kelten unberücksichtigt lassen können. Diejenigen, die an der mittleren Spree wohnten, waren nach Tacitus Angaben zu seiner Zeit zweifellos die germanischen Semnonen.

Aber da stellt sich eine andre zunächst sehr beachtlich scheinende Schwierigkeit heraus. Während der Völkerwanderung räumten doch die Ostgermanen das Land östlich der Elbe, um nach langem Umherwandern und heldenhaften Kämpfen meist elend zugrunde zu gehen. An ihrer Stelle drangen Ende des 5. Jahrhunderts slavische Stämme ein und setzten sich westlich bis zur Elbe und Saale fest. Sind nun die germanischen Stämme vollzählig, ohne Rest, ausgewandert, oder sind Teile dieser Völker zurückgeblieben? Und wenn letzteres der Fall war, wie haben wir uns das Schicksal der Zurückbleibenden zu denken? Die Beantwortung dieser Fragen ist für unsre Namensforschung von Wichtigkeit. Denn die Übernahme von Namen einer älteren Bevölkerung durch eine neue setzt voraus, daß noch jemand da war, der den alten Namen nennen, überliefern konnte.

Da ist denn nun von vornherein wahrscheinlich, daß noch ein Rest der auswandernden Bevölkerung zurück blieb. Zwar berichtet Cäsar, daß die Auswanderung der Helvetier nach Volksbeschluß in ihrer Gesamtheit erfolgt sei. Aber sollte dies auch damals völlig durchgeführt worden sein? Sollten nicht Kranke und Alte, die sich vom Boden der Heimat nicht trennen wollten, die Strapazen des Zugs scheuten und auf väterlicher Erde zu sterben wünschten, fanatische Priester, die ihre Heiligtümer nicht verlassen wollten, allein oder mit ihren Angehörigen zurückgeblieben sein? Handelte es sich hier nur um Einzelfälle, so wird es auch ganze Gane gegeben haben, die keine Lust hatten, mit in die Ferne zu ziehen, um so mehr, als ihnen der Abzug ihrer Stammesgenossen, deren Acker sie an sich nehmen konnten, das Dasein erleichterte. Wir haben ein berühmtes überliefertes Beispiel an den Bandalen, von denen nach Protopos Bericht ein Teil im alten Stammstift zurückgeblieben war und dann später eine Gesandtschaft an Geliserich in Afrika schickte, mit der Bitte, daß er ihnen das geräumte Land schenken sollte. Neuerdings hat auch die Erforschung der Gräberfunde und Siedlungsstellen Beweise erbracht, daß Germanen auch in den ersten Jahrhunderten nach Chr. Geb. in Ostdeutschland gewohnt haben müssen. Ich erinnere nur für die Oberlausitz an die Funde von Pitten mit burgundischer Kultur, an die Gräber im Seitenschener Hay usw. Berge und Landstriche, die den Slaven anheimfielen, haben ihre alten Namen noch in die geschichtliche Zeit gerettet. So hieß das Erzgebirge in Karls des Großen Zeit noch Fairguna, und später noch mit einem ebenso altgermanischen Namen Miriquidi, „dunkler Wald“, ein unter slavischer Herrschaft stehender, den Daleminziern benachbarter Gau im Jahre 808 Hwerenefeld, der Zobtenberg in Schlesien Slenz (der, wie der Landesname der Schlesier von den Silingern abzuleiten ist).

Welche Behandlung erfuhren nun die nach dem Vorausgegangenem als sicher anzunehmenden Trümmer der ehemaligen Bevölkerung? Viele wurden wohl von den eindringenden Feinden niedergemacht, andre blieben ohne Zweifel als Hörige der Slaven, der neuen Landesherren, wohnen. Man konnte sie doch als Arbeiter, als Führer und des Bodens Kundige brauchen. Von ihnen konnte man also auch die alten Namen von Flüssen, Bergen und Örtlichkeiten sonst erfahren. Handelte es sich um größere Gruppen der alten Bevölkerung, so zogen sie sich wohl auch auf schlechtes Land, in Gebirgstäler zurück, indem sie sich den neuen Herren unterwarfen und ihnen das bisher bestellte Land überließen, ähnlich, wie zur Zeit der Wiedereindeutung der Ostmarken bekanntlich die alten slavischen Bewohner nicht ausgerottet, aber verdrängt und auf schlech-

tere Acker zu siedeln gezwungen wurden. Auf solche germanische Siedlungen weisen die vom altslav. nēmici, poln. niemiec, oberlausitzisch-wend. nēme, der Deutsche, abgeleitet sind, hin, wie Nimbschen bei Grimma, Niemtsch bei Guben, Niemezt am Flätting (was allerdings auch ein von den Flämmingen mitgebrachtes „Nymwegen“ sein könnte), Nemitz bei Lucka, vielleicht auch Nimschütz bei Bauhen u. a. So konnten die Wenden aber nur die vereinzelt in ihrem Gebiete befindlichen Siedlungen von Germanen nennen.

Die weitere Frage, wie lange solche germanische Überbleibsel zwischen den Slaven ihre Eigenart behaupten konnten und behauptet haben, kommt für uns wenig in Betracht.

Je wichtiger eine Örtlichkeit war, desto öfter hörten die neuen Bewohner den Namen, und desto sicherer nahmen sie ihn an und in ihre Sprache auf. Zu den bedeutendsten und öftest genannten geographischen Gegenständen gehörten aber die Flüsse. Sie boten in ihren Tälern die wichtigsten Verkehrsstraßen, an ihnen lagen die meisten Örtlichkeiten. Die Namen der kleineren Wasserläufe, die sich durch das noch dünn bevölkerte Land zogen, gingen dagegen verloren, wenn nicht an ihrem Ufer zufällig eine germanische Siedlung fortbestand.

Ein flüchtiger Blick über die physikalische Karte irgend eines Gebiets, mit dessen Sprache und Geschichte wir einigermaßen vertraut sind, bestätigt uns den Satz. Je größer oder auch sonst bedeutender ein Fluß, desto schwerer aus dem Vortschuß der neueren Sprache zu erklären, also desto altertümlicher ist sein Name. Ein Cunewalder Bach oder eine Viele sind ebenso einfach zu deuten und nüchtern verständlich, wie ein Rhein und eine Spree rätselhaft und etymologisch umstritten. Um ein Beispiel aus einem andern Erdteil zu bringen, so vergleiche man Nordamerika. Wenn auch hier die europäischen Kolonisten zahlreichere Bewohner des Landes vorfanden, als die Slaven in Ostdeutschland, so ist doch immerhin lehrreich, daß nicht nur die Namen der großen Ströme ohne Ausnahme einheimisch sind (Mississippi, Missouri, Ohio, Kansas, Arkansas), sondern die indianischen Namen sogar noch bei kleineren überwiegen. Im Stromgebiete des Ohio z. B. sind dieser Abstammung: Tennessee, Wabash, Alleghany, Kentucky, Mononganelo, Muskingum, Tuscarawas, Mahoning, Kanawha, Youghiogheny, Guyandotte. Die englisch benannten Wasserläufe sind im Durchschnitt viel kleiner und weniger bedeutend: Cumberland, White River, Green River, Big Sandy River, Duck River usw. Die Beibehaltung der alten Namen ist hier noch besonders deshalb bemerkenswert, weil sie eine Europäern ganz ungewohnte Länge und Sprachschwierigkeit zeigen.

Werfen wir nun zunächst einen Blick auf die Flüsse Deutschlands im allgemeinen und mustern einige der größeren in Hinsicht auf ihre Namen.

In Süd- und Westdeutschland ringen infolge der uralten Kultur dieser Länder besonders Kelten und Germanen, daneben etwa noch die Ligurer, um die Ehre, Namensgeber der großen Flüsse gewesen zu sein. So soll der Rhein (mit Reuf, Mahn, Bacmeister) vom kelt. renos (skr. ri, re = gehen, fließen) oder (mit Jak. Grimm) vom deutschen hrinan, tönen oder rennan, rinnen, kommen, wozu sich noch ein ligurischer Stamm rei (fließen) gesellt. Von den Ligurern, denen Jubatville (les premiers habitants de l'Europe 1889) eine weite Verbreitung durch Mitteleuropa geben wollte, können wir aber für Deutschland wohl im allgemeinen absehen, da wir es hier mit einem Bergvolk der Mittelmeerrasse zu tun haben, die in Deutschland nach den Schädelbeobachtungen sonst kaum festzustellen ist. Alle Forscher sind auch darin einig, daß das Volk wenigstens seine größte Blüte und Hauptentwicklung im südwestlichen Europa gehabt hat. Da wir eine Isara (Nere) in diesem Gebiete finden, könnte man allenfalls die bairische Isar ihnen zuschreiben, die aber ebenso gut von